

Jahre lang reichliche Ernten ohne jegliche Düngung liefert. Aber auch der reichste Boden wird bei dauernder Benutzung ohne Düngung mit der Zeit erschöpft werden, und ist die Erschöpfung einmal eingetreten, so ist den tiefwurzelnden perennierenden Pflanzen durch einmalige Düngung überhaupt nicht zu helfen, es bleibt dann nur übrig, die Pflanzung niederzuhauen, und möglichst für Bewaldung des Bodens zu sorgen; mit der Zeit wird sich der Boden dann wieder erholen.

Daher ist eine der wichtigsten Aufgaben des Pflanzers, rechtzeitig für Ersatzdüngung zu sorgen; alle Abfallstoffe, die er aufreiben kann, und womöglich von Zeit zu Zeit Stalldünger, sollte der Pflanzler dem Boden einverleiben, es wird ihm dann möglich sein, aber auch nur dann, selbstredend unter geeigneten klimatischen Verhältnissen und auf geeignetem Bodenmateriale sowie bei im übrigen sorgfältiger Pflege, von einer Bananenpflanzung 30 bis 40 Jahre lang reichliche Ernten zu gewinnen.

Nach dem kurzen brieflichen Berichte des Herrn Bogdadli scheint mir die Bananenpflanzung in Kalline an Bodenerschöpfung zu Grunde gegangen zu sein; und es ist daher allerdings weiter nichts zu machen als die Pflanzung niederzuhauen, dabei sollte man nicht versäumen, die Pflanzen zu verbrennen, um alle parasitischen Tiere und Pilze zu vernichten und so wenigstens die Nachbarpflanzungen zu schützen. Ueberhaupt ist es empfehlenswert, organische Substanzen wie Laub, Stroh und andere Pflanzenreste, auch Stalldünger, nicht auf der Bodenoberfläche liegen zu lassen, wo sie nur Mistplätze für Parasiten bilden, sondern unterzubringen, alle besallenen Pflanzenteile aber durch Feuer zu zerstören. Hat man es mit noch einigermaßen kräftigen von Blattläusen besallenen Pflanzen zu thun, so mag man versuchen, dieselben durch eines oder das andere der angegebenen Mittel zu vernichten, am schnellsten dürfte man durch Besprühen der Pflanzen mit chemischen Mitteln zum Ziele gelangen. Vor allem aber suche man rechtzeitig der Bodenerschöpfung vorzubeugen; denn auf einem erschöpften Boden versagen alle Mittel!

Kolonialpädagogische Bestrebungen in Frankreich

von H. Faulhaber.

„L'enseignement colonial“, „l'éducation coloniale“, diese und ähnliche Ueberschriften finden sich gegenwärtig auffallend häufig in französischen Zeitungen und Zeitschriften. Unsere Nachbarn jenseits des Rheins beschäftigen sich seit einiger Zeit intensiv mit kolonialpädagogischen Problemen. Kolonialschulen und ähnliche Institute haben sie schon seit längerer Zeit in beträchtlicher An-

zahl, in Paris, Lyon, Marseille, Algier, Tunis. Neuerdings haben sie sogar eine nach dem Vorbilde der unseren eingerichtet, in Joinville-le-Pont, eine „*École pratique d'enseignement colonial*“. Diese Schule nimmt Söhne aus dem Mittelstand auf, um sie für leitende Stellungen in überseeischer Landwirtschaft und Industrie auszubilden. Sie befindet sich auf dem Land, in einem alten Schloß, „dans un milieu qui s'approche le plus, bien qu'artificiel, des conditions naturelles de la vie coloniale.“ Die jungen Leute werden vor allem in kolonialer Geographie, kolonialer Botanik, Landwirtschaft, Baumzucht, Handelswissenschaften, Meteorologie, Agrarkulturchemie, industrieller Chemie unterrichtet. An Handwerken lernen sie Schlossern, Schmieden, Drehseln, Gießen, Schreinerern. Ferner lernen sie den Betrieb von Wassermühlen, Windmühlen und Ziegeleien kennen. Ein Kuhstall, eine Molkerei mit Butter- und Käsefabrikation, sowie eine Gerberei gehören zur Schule. Verschiedene Gewächshäuser sind ebenfalls da. Auf die praktische Ausbildung wird mehr Wert gelegt als auf die theoretische. Endzweck der Erziehung ist, charaktervolle Männer zu schaffen, die fähig sind, draußen in allen Lagen selbstständig zu handeln.*)

Mit dem bisher auf kolonialpädagogischem Gebiete Geleisteten ist man in Frankreich nicht zufrieden. Man ist unglücklich über die mangelhafte Entwicklung der französischen Kolonisations-thätigkeit. Es wird allgemein darüber geklagt, daß bis jetzt von Seiten des französischen Kapitals so wenig geschehen sei zur Ausbeutung der natürlichen Hilfsmittel des Landes, dann darüber, daß es an kleinen Kolonisten fehle, an Ackerbauern und Handwerlern. Und woher diese Mängel? Die französische Antwort lautet: Weil das Volk nicht zu kolonialisatorischer Thätigkeit erzogen ist. Also: il faut démocratiser la colonisation, il faut créer une génération de colonisateurs. Die koloniale Bildung soll Allgemeingut des Volkes werden, „une branche importante de notre enseignement public“. In diesem Sinne sollen Schulen und Universitäten sich gleichermaßen in den Dienst der kolonialen Bewegung stellen.

In erster Linie die Schulen. Als Vorbild werden die holländischen Schulen angeführt. Dort erstreckt sich der Unterricht auch auf die kolonialen Gegenstände. In der Sprachlehre, bei Aufsätzen u. s. w. werden die Stoffe aus dem kolonialen Gebiet genommen. Die Lobzettel, die in den niederen Klassen ausgeteilt werden, enthalten auf der einen Seite farbige Abbildungen der Produkte der holländischen Kolonien, auf der anderen eine kurze Geschichte dieser Kolonien und eine populäre Darstellung ihres volkswirtschaftlichen Wertes. Auch Bilder tropischer Landschaften werden in dieser Weise an die Kinder verteilt. An den Wänden

*) Anmerk.: Dem Gründungsplan dieser Anstalt hat der Einrichtungsplan unserer Deutschen Kolonialschule zum Vorbild gedient! D. N.

der Klassenzimmer befinden sich große Wandsprüche wie z. B. der: „Die methodische Bewertung der Kolonien macht ein kleines Groß und glücklich.“ Ähnliches und noch mehr sollen jetzt die französischen Schulen leisten. Jedes Lyceum, jedes collège, jede Volksschule, selbst die ärmlichste im kleinsten Nest, soll kolonialen Unterricht erteilen. Die Jugend soll bekannt werden mit allen französischen Kolonien, man soll ihr die Reichtümer dieser Länder, ihre Produkte, ihre Bewohner schildern, soll sie sogar mit den wichtigsten tropenhygienischen Grundsätzen bekannt machen. Um für diesen kolonialen Unterricht Platz zu schaffen, soll man, wenn es nötig ist, andere Stoffe abschaffen. Die Schulen sollen aber nicht bloß den Sinn für Kolonien und Kolonisation wecken, die Schüler sollen vielmehr zur „*énergie coloniale*“ erzogen werden, zu initiativer Kraft, zu dem Drang, gerade unter ungewohnten Verhältnissen Wissen und Können zu bethätigen. Darum ist mehr als bisher Wert zu legen auf allseitige körperliche Ausbildung und auf Handfertigkeitunterricht.

Um diese koloniale Volkserziehung zu ermöglichen, sollen in Lehrer- und Lehrerinnen-Seminaren kolonialpädagogische Kurse stattfinden; auch in den Lehrerinnenseminaren, denn die Mädchen haben einen kolonialen Unterricht besonders nötig „*la femme étant dès quelle est devenue mère le principal ennemi de la colonisation.*“*)

Wenn die koloniale Erziehung ein so wichtiges Moment in der allgemeinen Volksbildung sein soll, müssen auch die Universitäten, wenn sie ihre erzieherische Rolle nicht aufgeben wollen, dem kolonialen Unterricht eine wichtige Stelle in ihrem Programm zuweisen. Die Universitäten, sagen die französischen Pädagogen, sollen der Elite der Nation eine koloniale Erziehung geben. Die kolonialen Stoffe sollen hier wissenschaftlich behandelt werden und neben den rein wissenschaftlichen Vorlesungen sollen dann eventuell noch Kurse stattfinden, in denen man die speziell praktischen Fragen behandelt. Ueber die Rangordnung der Stoffe bestehen natürlich verschiedene Ansichten. Ganz besonders interessant und ansprechend ist die von Maurice Courant vertretene Auffassung. Der Gedanke, von dem er ausgeht ist folgender: Kolonisation ist nicht bloß die wirtschaftliche Ausbeutung eines Landes in Ackerbau, Industrie und Handel, sondern vor allem auch Organisation der Beziehungen zu der eingeborenen Bevölkerung. Und zwar heißt wahres Kolonisieren nicht, anderen Völkern die eigene Kultur aufspießen wollen, was ja höchstens zum Entstehen einer ekelhaften Talmiskultur führen könnte, sondern ihre Masse verstehen, ohne Voreingenommenheit erkennen, was sie an Gutem haben, worin sie sich von uns unterscheiden und was wirklich schlecht an ihnen ist und dann das erste zu stärken suchen, das zweite zu respek-

*) Anmerk.: Ein für Frankreich besonders bezeichnender Ausdruck, der viel zu denken giebt. D. D.

tieren und das dritte zu bessern. Diese Ideen sollen alle die mannigfaltigen Studien auf der Universität beherrschen. Die Hochschule hat demgemäß in erster Linie die Fähigkeit und die Aufgabe „d'étudier, de comprendre les institutions des races diverses, de répandre dans la colonisation les idées élevées et sainement civilisatrices.“

Von dieser kolonialen Erziehung des Volkes verspricht man sich großartige Resultate. Man erwartet, daß unter dem Einfluß dieser Erziehung französisches Kapital im Verein mit der Technik sich an eine durch sachgemäße Vorbildung aller Beteiligten ermöglichte methodische Ausbeutung der natürlichen Schätze der Kolonien machen werde. Man erwartet weiter, daß gut vorgebildete Bauern und Handwerker in Masse in die Kolonien strömen werden, vor allem nach Algier und Tunis. Es soll soweit kommen, meint ein Blatt, daß selbst der einfache Mann die Auswanderung in die Kolonien als etwas ganz Selbstverständliches ansieht, sogar als seine patriotische Pflicht.

Ob letztere Hoffnungen in Erfüllung gehen werden, erscheint uns sehr zweifelhaft. Wenn z. B. in Algier sich bis jetzt mehr Spanier und Italiener angesiedelt haben als Franzosen, so liegt das nicht an der mangelnden kolonialen Erziehung der Letzteren, sondern in erster Linie an dem Mangel an Menschen. Wenn die Kolonisation nicht auf dasselbe Prinzip zurückgeht, wie einstens die Völkerwanderungen, nämlich Wachstum und Ausbreitung der Bevölkerung, überschüssige Volkskraft, hat sie keine große Zukunft.

Doch, sei dem wie ihm sei, jedenfalls ist es für uns geradezu beschämend, in Frankreich dieses rege Interesse für koloniale und kolonialpädagogische Fragen zu sehen, während es bei uns für weite Kreise diese Probleme überhaupt nicht giebt. Und doch ist gerade unser Volk tausend mal mehr als das französische befähigt und berufen zu kolonialisatorischer Thätigkeit im großen Stil. Wann werden unsere Pädagogen sagen: „Wir müssen eine Generation von Kolonisatoren schaffen?“

Aus Ostafrika.

Ein Stimmungsbild eines Freundes, das wir ohne in allen Einzelheiten zuzustimmen, um des allgemeinen Interesses willen, den Kameraden nicht vorenthalten wollen.

Sehr geehrter Herr Direktor!

Wie Sie wissen werden, ist die Kulturstation Kwai aufgegeben worden und, wie hier verlautet, an die Trapisten verkauft oder verpachtet worden, das weiß man hier noch nicht so genau. Das ist also das Ende der mit so viel „Weihrauch und Trompetenschall“ ins